

*Lukas Bugiel, Julia Bali-Weber,
Malte Sachsse, Katharina Bradler (Hrsg.)*

47. Jahresband des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung

**47th Yearbook of the German Association
for Research in Music Education**

*Philipp Becker, Verena Bons, Thade Buchborn, Sophia Hofrichter,
Julius Kopp & Wolfgang Lessing*

Demokratiebildung in Amateurmusikensembles?

Eine dokumentarische Studie zu Normen und impliziten Logiken der Praxis ländlicher Blasmusikvereine und Chöre

*Democracy education in amateur music ensembles?
A documentary study of the norms and implicit logics
underlying the practices of rural brass bands and choirs*

In recent years, the potential of amateur music ensembles to promote democracy has been highlighted in many places. In order to empirically verify these attributions, we use the documentary method to interpret group discussions among choir and wind band members. Our reconstructions show that although the inclusion of members' perspectives is emphasized as important, everyday practice is hierarchical. Key decisions are made by board members, while members without board positions play a passive role. Since it is implicitly assumed that board members are distinguished by long membership, knowledge of the association and a high level of commitment, access to decision-making power is correspondingly limited. Against this background, we discuss the potential and limitations of democracy education in amateur music ensembles.

1. Einleitung

Das Ensemblesmusizieren von Amateur*innen ist in den vergangenen Jahren verstärkt mit dem Ausbau und der Sicherung von Demokratie in Verbindung gebracht worden (zuletzt Deutscher Musikrat, 2026). Gemeinsames Musizieren, so etwa die Präsidentin des Deutschen Musikrats Lydia Grün, „schult [...] das Zuhören, das aufeinander Eingehen, das Aushalten von Dissonanzen oder auch das gemeinsame Suchen nach Harmonie. [...] Gerade weil Musik solche starke Wirkmächte in sich trägt, wird sie in antidemokratischen und autoritären Systemen verhindert und instrumentalisiert“ (Grün, 2026, S. 5). Im Gegensatz zu Legitimationsversuchen, die den Wert gemeinsamen Musizierens durch neurobiologisch bedingte Transfereffekte (Jäncke, 2008) oder im Beitrag zu einem gelingenden

Leben betonen (Bartels, 2018), ist dieser Begründungsversuch im deutschen Sprachraum bislang nur in Ausnahmefällen von wissenschaftlicher Seite verfolgt worden (Bossen & Tellisch, 2020); im angloamerikanischen Schrifttum hingegen tritt er in der Diskussion um „artistic citizenship“ (Elliott et al., 2016; Kertz-Welzel & Lessing, 2026) stärker in Erscheinung. In Deutschland wird der Zusammenhang von gemeinsamem Musizieren und Demokratie vor allem in den Selbstbeschreibungen der Amateurmusikverbände oder in Würdigungen von politischer Seite thematisiert (Deutscher Musikrat, 2025). Das Bedürfnis nach einer politischen Legitimierung zeigt sich auch daran, dass die Mitwirkung in einem Amateurmusikensemble (sofern damit auch Auftritte in der Öffentlichkeit verbunden sind) mitunter als „freiwilliges Engagement“ gewichtet wird (BKJ, 2019, S. 11–12). Ein entsprechendes Engagement wird im 5. deutschen Freiwilligensurvey dann als Beitrag zum „Zusammenhalt der Gesellschaft“ und zu einer „gelingenden und lebendigen Demokratie“ gewürdigt (Simonson et al., 2019, S. 6). Es lässt sich fragen, ob damit Kennzeichnungen, die zuvor ausschließlich dem Ehrenamt galten, auf Aktivitätsformen ausgeweitet werden, die vor gut 20 Jahren wahrscheinlich noch als ‚Hobby‘ bezeichnet worden wären. Derart emphatische Zuschreibungen verdeutlichen die Notwendigkeit, den in den Legitimationsmustern der Vereine und Verbände adressierten Aspekt der Demokratiebildung empirisch in den Blick zu nehmen.

Laut Kenner und Lange (2022) beschreibt „Demokratiebildung [...] einen vom Subjekt ausgehenden ganzheitlichen Prozess der Bildung zur Mündigkeit, basierend auf demokratischen Grundwerten und Prinzipien wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Emanzipation“ (S. 62). Einen Ansatz für die Ensemblepraxis hat Hawkins mit dem „Framework for Democratic Music Education“ (2024) konzeptionell ausgearbeitet. Er knüpft eine auf demokratischen Grundprinzipien basierende Chorarbeit an folgende Anforderungen:

„In summary, a democratic music education begins with equitable decision-making, incorporates community and belonging, recognizes student agency and achievement, engages them in learning through open and guided communication, and enables them to have world-shifting impact throughout their lives.“ (Hawkins, 2024, S. 270)

Ob sich in Amateurmusikensembles entsprechende Bedingungen für eine demokratische musikpädagogische Praxis identifizieren lassen und damit die Voraussetzungen für Demokratiebildungsprozesse gegeben sind, untersuchen wir in diesem Beitrag auf Grundlage von Gruppendiskussionen mit Chor- und Musikvereinsmitgliedern, die wir mit der Dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2021) auswerten. In der Analyse orientieren wir uns an den von Hawkins (s. o.) formulierten Bedingungen. Welche Befunde zum Thema Demokratiebildung in Vereinen bereits vorliegen, erörtern wir in einem kurzen Literaturbericht (2.). Daran anschließend geben wir Einblicke in Methodologie und Methode unserer Studie (3.), bevor wir unsere Ergebnisse vorstellen (4.) und diese abschließend diskutieren (5.).

2. Stand der Forschung

Auch im Diskurs zur Amateurmusik finden sich die eingangs zitierten normativen Positionen. So bezeichnet Suppan den Musikverein bereits 2003 als „Schule des demokratischen Denkens“ (S. 13). Donath et al. (2025) verweisen darauf, dass die Amateurmusik einen Beitrag zu Integration und Zusammenhalt leisten kann.

In empirischen Studien zu Amateurmusikensembles finden sich Erkenntnisse zu einzelnen Aspekten der von Hawkins (2024) angeführten Anforderungen für demokratische Ensemblearbeit. So verweisen mehrere Studien auf die große Bedeutung von Aspekten der Gemeinschaft und Zugehörigkeit für die Mitglieder von Vereinen (für einen Überblick Bons, 2025). Betrachtet man die Etablierung von Prozessen gerechter Entscheidungsfindung, ergibt sich allerdings ein ambivalentes Bild: Obgleich Musikvereinsmitglieder es als wichtig erachten, insbesondere jüngeren Mitgliedern Mitbestimmung auf Augenhöhe zu ermöglichen, folgen die impliziten Logiken der Vereinspraxis eher traditionellen Top-down-Strukturen im intergenerationellen Miteinander (Bons et al., 2023). Bons (2025) ergänzt dies um die Perspektive der jüngeren Mitglieder, die ihrerseits Mitsprache zwar als wichtig erachten, sich in der Praxis allerdings an den älteren orientieren.

Eine Ursache für diese Dynamiken könnte in der von Ardila-Mantilla (2016, S. 199) und Bons (2025, S. 200–218) identifizierten „Logik des Hineinwachsens“ liegen. Demnach werden jüngere Mitglieder in bestehende Praxen eingeführt, auch in der Erwartung, dass sie sich mit dem Verein identifizieren. Mit dem Prozess des Hineinwachsens könnte also zugleich die Übernahme etablierter Normen einhergehen, die primär von der älteren Generation tradiert werden.

Differenzierte Einblicke in Bezug auf das Demokratieerleben Jugendlicher im Vereinswesen liefern Studien zu Sportvereinen, denen ebenfalls zugeschrieben wird, einen Beitrag zu Integration und Zusammenhalt zu leisten (Burrmann & Braun, 2025). Insbesondere für jugendliche Mitglieder gilt es nicht als selbstverständlich, an Entscheidungsprozessen zu partizipieren. Die prinzipiell vorhandenen Potenziale werden in der Alltagspraxis oftmals nicht realisiert, sodass demokratische Bildungsprozesse kaum eröffnet werden (Ahlrichs & Fritz, 2021, S. 10; Sturzenhecker & Richter, 2010).

Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch Riekmann (2011), die sich mit demokratischer Bildung in Jugendverbänden und -vereinen beschäftigt. Sie verweist auf ein Spannungsverhältnis zwischen demokratiebildenden Grundvoraussetzungen und einer Institutionsform, die nicht vollständig demokratisierbar sei. Auch sie erkennt eine unzureichende Nutzung von Potenzialen und verweist insbesondere auf exkludierende Entscheidungsstrukturen und das Vorherrschen eines Dienstleisterverständnisses (S. 312). Es zeigen sich Parallelen zu den Befunden von Bons (2025) zu den Mitbestimmungsmöglichkeiten jüngerer Musikvereinsmitglieder, da sich auch hier ein Spannungsverhältnis zwischen den Ansprüchen und den Potenzialen von Musikvereinen und ihrer von Hierarchisierungen ge-

prägten Alltagspraxis zeigt. Differenzierte empirische Befunde in Hinblick auf die von Hawkins als notwendig beschriebenen gerechten Entscheidungsfindungsprozesse stehen jedoch aus. Allerdings lassen sich von der Forschung von Frevel zu *Funktion und Wirkung von Laienmusikvereinen im kommunalen System* (1993) zumindest erste Hinweise ableiten. Er hält fest, dass sich Identitätsbildung als Stärkung „bereits vorhandene[r] Identitätsmuster“ (Frevel, 1993, S. 106) vollzieht. Seine Erkenntnisse verweisen daher eher auf Prozesse der Homogenisierung von Standpunkten als auf Prozesse der offenen und moderierten Kommunikation.

Um anknüpfend an diese vagen Befunde die Praxis von Amateurmusikensembles differenzierter nachvollziehen zu können, fragen wir in diesem Beitrag, ob sich in den von uns untersuchten Musikvereinen und Chören Hinweise auf Prozesse gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung, auf Anerkennung von Eigeninitiative der Teilnehmenden und auf das Anregen von Bildungsprozessen durch offene und moderierte Kommunikation zeigen.

3. Methodologie und Methode

In diesem Beitrag nutzen wir Daten, die wir im Rahmen des Projektes *ZuLaMu*¹ erhoben haben. Darin haben wir Ensembles mit Hilfe des Gruppendiskussionsverfahrens zu ihrer Vereinspraxis befragt (Buchborn et al., 2024). Durch die Interpretation dieser Daten entlang der Verfahrensschritte der Dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2021) gewinnen wir Einblicke in die Alltagstheorien und Normen, aber auch in die impliziten Logiken der Ensemblepraxis.

Für diesen Beitrag haben wir unser Datenmaterial unter folgenden inhaltlichen Gesichtspunkten ausgewählt: Notwendigkeit und Verfahrensweisen des Einbezugs von Mitgliederperspektiven, Entscheidungsfindungs- und Beteiligungsprozesse, Reflexionen über Hierarchien zwischen Funktionsträger*innen und Mitgliedern, Erzählungen über Handlungsspielräume einzelner Akteur*innen etc. Aus diesem Sample haben wir Passagen ausgewählt, die von einer interaktiven Dichte geprägt sind, an der sich das „konjunktive Wissen“ (Bohnsack, 2021) der Befragten zeigt. Im Gegensatz zu Alltagstheorien und Normen – dem sogenannten „kommunikativen Wissen“ (Bohnsack, 2021) – ist das konjunktive Wissen den Akteur*innen einer Praxis in der Regel nicht reflexiv zugänglich. Da es dennoch handlungsleitend wirksam wird, zeigt es sich in den Vollzügen der alltäglichen Praxis, lässt sich aber auch in Gesprächen und Erzählungen über alltägliches Erleben rekonstruieren. Hinweise auf die impliziten Logiken, die Prozessen der Entscheidungsfindung und Interaktionen innerhalb der Ensembles zugrunde liegen, lassen sich an Passagen illustrieren, in denen die Vorstandsarbeit sowie die Kommunikation zwischen Vorstand und Vereinsbasis thematisiert werden.

1 Das Verbundprojekt Zukunft. Land. Musik (ZuLaMu) wird durch das BMLEH im Zeitraum 2023–2026 gefördert.

4. Ergebnisse

Da sich die Vorstandsarbeit bei unserer rekonstruktiven Arbeit zur Alltagspraxis von Musikvereinen und Chören als zentrales Thema für die Frage nach dem Potenzial für Demokratiebildung herauskristallisiert hat, illustrieren wir die von uns herausgearbeiteten handlungsleitenden Wissensbestände nachfolgend am Beispiel von zwei Passagen, in denen Mitglieder mit Vorstandsamt miteinander diskutieren, sowie einer Passage mit Musikvereinsmitgliedern, die kein Vorstandsamt bekleiden.

4.1 „Wir vom Vorstand bestimmen“ – hierarchisch geprägte Entscheidungsfindungsprozesse

Das folgende Transkript stammt aus einem Gespräch zwischen zwei Musikvereinsmitgliedern mit Vorstandsfunktion, die der von uns gestellten Frage nach der Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Ensemble nachgehen.

- 1 Af: (.) Ja gut (.) wir vom Vorstand (.) bestimmen. @(.)@
 2 Bm: Ja wenns jetzt irgendwas größeres isch (.) m- sind wir
 3 schon, (.) wir sogn so:, (.) also wenns Veränderungen sin
 4 die einfach gemacht werden müssen; (.) ähm (.) die machn
 5 wir dann auch, (.) un (.) da: steht aber au dann
 6 de=Vrein hinder uns weil wir sin ja gewählt von denen
 7 (.) un=da: (.) gibts dann au net irgndwie so dass da
 8 jemand nit dran glaubt oder so irgndwelche (.) Punkt hat
 9 kla: es gibt Rückfragen (.) was ja auch (.) gut isch
 10 dass mer nachfrägt und net alles akzeptiert was da in
 11 der Vorstandschaft bei uns da irgendwie: (.) entschieden
 12 wird (.) aber=da isch jetzt net=so dass da: jemand dann
 13 (.) äh: wir wolln irgendwas schlechtes oder so. weil die
 14 in=de Vorstandschaft isch ja wie in jedem Verein (.) da
 15 sin halt die wo: (.) scho meischstens lang dabei sin: (.)
 16 un:d den Verein kennen die Mitglieder kennen; (.) un:d ähm
 17 (.) da:- äh- nochmal (.) n=Schnuff mehr (.) reingeben
 18 in den Verein gebn als=n normales Mitglied; un=deswegen
 19 isch des eigntlich sch:o v:orausgesetzt (.) dass da kein
 20 (3) kein: (.) m- kein Scheiß gmacht wird sag=ich jetzt mal.
 21 Af: (4) #00:17:36-2#
 22 Gut=un dadurch dass=de Vorstand die: Veränderungen
 23 entscheidet, (.) s:in=au im Normalfall die dafür
 24 zuständich- die Idee voranzutreibn, (2) ä:hm (2) ja=es
 25 Bm: Ja
 26 Af: wird was entschiedn dann wird direkt halt ne Perso:n
 27 (.) auserkoren die=s m:achn? soll? darf? wie mans auch
 28 nenn=n mag, (.)

Abbildung 1: Transkriptausschnitt aus einer Gruppendiskussion mit zwei Vorstandsmitgliedern eines Musikvereins

Zu Beginn des Gesprächs schreibt Af dem Vorstand die Entscheidungskompetenz innerhalb des Vereins zu („wir vom Vorstand [...] bestimmen“, Z. 1). Sie formuliert damit zunächst eine Alltagstheorie. Zugleich wird deutlich, dass Af auf der impliziten Ebene zwischen Mitgliedern, die ein Vorstandsamt innehaben, und jenen ohne entsprechende Funktionen differenziert. Das Lachen am Ende der Aussage Afs ist jedoch zunächst nicht eindeutig zu interpretieren. Eine Lesart wäre, dass sie sich von ihrer Feststellung ironisch distanziert, weil sie den Wahrheitsgehalt der Aussage anzweifelt. Möglicherweise konfligiert der formulierte Machtanspruch mit den in der Vereinspraxis etablierten Normen wie Mitgliedermitbestimmung oder flache Hierarchien.

Im nächsten Diskurszug elaboriert Bm die Proposition Afs. Auch er verwendet zur Ausarbeitung der Vorstandsrolle das Pronomen „wir“ (Z. 2), wodurch er sich und Af der Gruppe der Vorstände zuordnet und sich implizit von regulären Mitgliedern abgrenzt. An seiner Elaboration wird deutlich, dass er den von Af aufgeworfenen Orientierungsgehalt teilt. Im Modus der Argumentation begründet er, dass der Vorstand Entscheidungen eigenständig trifft. Damit bestätigt er implizit ein hierarchisches Verhältnis zwischen Vorstand und Mitgliederbasis.

Die Aussage, dass „Veränderungen [...] gemacht werden müssen“ (Z. 3–4), impliziert einen von außen kommenden Zugzwang des Vorstandes. Zugleich schwingen Orientierung an Innovation und Aufgabenerledigung mit. Der Verweis darauf, dass der Verein hinter ihnen stehe und sie gewählt seien, scheint die Sonderrolle des Vorstandes zu legitimieren.

Während die Elaboration also zunächst von einer bürokratisch-institutionellen Logik geprägt ist, folgt nun eine Passage, in der Bm andere Faktoren ausführt, die für eine Vorstandsrolle qualifizieren. Im Unterschied zu „normale[n]“ (Z. 18) Mitgliedern zeichne sich die Gruppe der Vorstände durch besonderes Engagement („n Schnuff mehr reingeben“, Z. 17), lange Mitgliedschaft und dadurch aus, dass sie den Verein und die Mitglieder gut kennen (Z. 15–20). Diese als natürlich ausgearbeitete hierarchische Ordnung und das damit einhergehende Rollenverhältnis wird durch den einleitenden Verweis „isch ja wie in jedem Verein“ (Z. 14) normalisiert. Bm schließt die argumentative Passage mit einer Zwischenkonklusion. Gerade weil sich Vorstandsmitglieder durch gute Kenntnis des Vereins, lange Mitgliedschaft und Engagement auszeichnen, kann vorausgesetzt werden, „dass da [...] kein Scheiß gmacht wird“ (Z. 19–20). An den Ausführungen zeigt sich, dass Entscheidungen in diesem Verein wesentlich von den Älteren und Erfahreneren getroffen werden.

Nach einer Gesprächspause führt Af in einer Anschlussproposition eine weitere Alltagstheorie aus. Dadurch, dass der Vorstand „Veränderungen“ entscheiden würde, sei er „im Normalfall“ auch dafür zuständig „die Idee voranzutreiben“ (Z. 22–24). Dann werde „direkt eine Person auserkoren, die’s machen soll, darf, wie auch immer man’s auch nennen mag“ (Z. 26–28). Durch die argumentative Koppelung von Entscheidungskompetenz und der Delegation für die Durchführung an Einzelpersonen legitimiert sie erneut die Handlungsmacht und

das hohe Enaktierungspotential² des Vorstandes. Sie sind Entscheidende und Gestaltende zugleich.

Die analysierte Passage verstärkt den Eindruck eines Spannungsverhältnisses zwischen der im Eingangsstatement von Af proponierten und in der weiteren Folge ausgearbeiteten Alltagspraxis der Vorstände und den in der Vereinspraxis etablierten Normen. In dieser Passage treten diese etwa in der Feststellung Bms zu Tage, dass es gut sei, wenn bei Entscheidungen des Vorstandes nachgefragt und nicht alles akzeptiert werde. Hier wird die Norm einer kritischen Haltung und der Wichtigkeit von Mitbestimmung (Z. 9–12) erkennbar. In diesem Kontext werden die „Rückfragen“ (Z. 9) der Mitglieder auch positiv gewertet, wenngleich die eigentliche Praxis der Entscheidungsfindung dadurch nicht in Frage gestellt wird. So zeichnet sich das Bild einer aktiven, die Geschicke des Vereins lenkenden Vorstandschaft, die der eher als passiv ausgearbeiteten Gruppe der Mitglieder ohne Vorstandsamt gegenübersteht. Auffällig ist, dass eine Abstimmung mit der Mitgliederbasis oder Formen der Beteiligung in dieser Passage kaum thematisiert werden. Entsprechende Praxen stünden allerdings auch sowohl mit der das Gespräch eröffnenden Aussage Afs als auch mit der Zwischenkonklusion Bms im Widerspruch. Auf impliziter Ebene zeigt sich, dass lange Mitgliedschaft, gute Kenntnis des Vereinslebens und Engagement wichtige Faktoren zur Qualifizierung für ein Vorstandsamt darstellen und dessen Handeln legitimieren. Der Wahlvorgang hingegen scheint den Vorstand in seiner Funktion lediglich formal zu bestätigen.

4.2 „Vielleicht werden die Widerstände dann auch n bisschen geringer“ – Mitgliederperspektiven einbeziehen, um Vorstandsarbeit zu erleichtern

Die folgende Passage entstammt einem Gespräch, in dem Mitglieder des Vorstandes eines Chores die Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Ensemble reflektieren.

2 Enaktierungen bezeichnen „die Prozesse der Umsetzung der Orientierungen in Alltagshandeln“ (Bohnsack, 2021, S. 140).

312 Af: Letztendlich seh ich wenich Möglichkeiten Vorschläge
 313 machen (1) vielleicht auch bei den Gesprächen: vielleicht
 314 genauer hinhör=n; ja? was woll=n se nä un net nur sich
 315 Bf: L m-mh J
 316 Af: aufregen etz wird wieder hinten rum tuschelt
 317 sonnern da dann (.) da dranbleib=n
 318 Bf: L n=ja: (.) un einfach do vielleicht wirklich mal
 319 Cf: L m-mh J
 320 Bf: no:chfrog=n
 321 Cf: L ja ja
 322 Af: um dann des mit mit einzubezieh=n
 323 (2)
 324 Af: vielleicht wer=n die Widerstände dann auch a bissl
 325 geringer wenn die märk=n äh ma nimmt=s ernst. warum se net
 326 Cf: L ja J
 327 Bf: L ja:,J
 328 Af: woll=n nä? Un=dann sind=s vielleicht au=bereit das ein
 329 oder andere doch noch (.) mitzumachen,
 330 Cf: L doch (...) das m-mh
 331 Af: wenn man ne auf ner ander=n (.)
 332 beim ander=n Thema entgegegen kommt nä?
 333 Bf: Ja;; (.) genau.
 334 Cf: L Das is richtich ja;
 335 (3)
 336 Af: Wir mach=n nen Auftritt mit
 337 dafür mach=mer a Feschtle mehr. @(.)@

Abbildung 2: Transkriptausschnitt einer Gruppendiskussion mit drei Vorstandsmitgliedern eines Chors

Zu Beginn des Auszuges knüpft Af an eine von uns formulierte Leitfrage an: „Welche konkreten Ideen für Kommunikation zwischen Vorstand und Verein fallen euch ein?“. Af sieht für Mitglieder ohne Vorstandsamt wenig Möglichkeiten, Vorschläge zu machen, und nimmt zugleich den Vorstand in die Pflicht. Dieser könne „genauer hinhören“, was die Mitglieder wollten (Z. 314), anstatt sich darüber aufzuregen (Z. 316), dass „jetzt [...] wieder hintenrum getuschelt“ (Z. 316) würde. Zunächst gewährt die Imitation wörtlicher Rede Einblicke in die aktuelle Praxis. Vorstand und Vereinsbasis bilden zwei Gruppen, die sich wechselseitig zu kritisieren scheinen. Insbesondere die Kritik des Vorstandes an dem auf der Hinterbühne des Vereins geäußerten Unmut der Mitglieder sieht Af kritisch. Man solle besser hinhören, sich über Kritik nicht aufregen, sondern stattdessen „dranbleiben“, also vermutlich den Ursachen nachgehen. Es wird eine Orientierung an der Norm des Einbezugs deutlich, die zu einer Kritik der etablierten Praxis führt. In interaktiv dichter Folge arbeitet die Gruppe diese Gedanken weiter aus. Bf schlägt vor, im Einzelfall nachzufragen (Z. 320). Cf validiert (Z. 321). Die interaktiv dichte, gemeinsame Ausarbeitung dieses Aspekts verdeutlicht, dass die Sprechenden die Norm eines regelmäßigen Austauschs zwischen den Mitgliedern und dem Vorstand teilen und künftig stärken wollen. An der anschließenden Elaboration wird deutlich, dass Af einer Neuausrichtung einen un-

mittelbaren Nutzen für die Vorstandsarbeit zuschreibt. Wenn der Vorstand die Einwände der Vereinsbasis ernst nehmen würde, könnte dies Widerstände abbauen (Z. 324); Mitglieder wären eher bereit „das ein oder andere mitzumachen“ (Z. 329). Wenngleich der Beginn der Passage als Selbstkritik gelesen werden kann, zeigt sich hier, dass der Einbezug der Vereinsbasis in Entscheidungsfindungsprozesse zu Gunsten einer störungsfreien Vorstandstätigkeit funktionalisiert wird. Die Kommunikation zwischen Vorstand und Vereinsbasis wird also in den Dienst des Zwecks gestellt, Widerstände zu vermindern. Es dokumentiert sich eine Tauschlogik, in der Belohnungen bzw. Anreize dabei helfen, die Interessen des Vorstands durchzusetzen. Sehr plastisch wird dieses Konzept in der exemplifizierenden Elaboration in Z. 336/337: Wenn die Mitglieder sich bereit erklären, einen Auftritt mitzusingen, könne man im Gegenzug ein Fest mehr veranstalten.

Auf der Ebene des konjunktiven Wissens dominiert auch hier eine Orientierung an einer aktiven Vorstandschaft mit Entscheidungsmacht und hohem Enaktierungspotenzial. Ein stärkerer Einbezug der Basis könnte einen entsprechend agierenden Vorstand zusätzlich in seiner Souveränität stärken. Der Anspruch, genauer nach den Interessen und Bedürfnissen der Mitglieder zu fragen, eine offene und moderierte Kommunikation oder gemeinschaftliche Entscheidungsfindungsprozesse zu initiieren, verbleibt auf der Ebene der Norm. Dass entsprechende Aspekte in der Diskussion thematisiert werden, könnte auf eine gewisse Bereitschaft der Vorstandsgruppe für mittel- oder langfristige Transformationsprozesse hindeuten.

4.3 „Eigentlich wird man immer gut informiert“ – Ko-Konstruktion von Hierarchie und Seniorität durch Mitglieder ohne Vorstandsamt

Dass die herausgearbeiteten Orientierungsgehalte nicht nur den Erfahrungsraum von Mitgliedern mit Vorstandstätigkeit, sondern auch das Handeln der Vereinsbasis prägen, zeigen unsere Interpretationen von Daten, die wir mit Vereinsmitgliedern ohne Vorstandstätigkeit erhoben haben.

1 Cf: Ich find man merkt- oder-; so kommts mir vor, (.) dass (.)
 2 die Leute die (.) des ähm; (.) halt so organisatorisch
 3 oder so in der Ebene des machn, (.) dass die des schon
 4 länger machn, (.) un=dass die aber au (.) offen (.) sin
 5 für Kritik, weil ich find=ez- eigntlich (.) ich hätt jetz-
 6 (.) wenig Sachen=wo ich sag da- oder überhaupt eigntlich
 7 nix wo ich sag da- des könnt mer jetz noch (.) so viel
 8 besser oder da- da hätt ich jetz ne Idee wie=man des
 9 irgendwie andersch oder besser machen können; (.) aber
 10 Bf: L Ja;; J
 11 Cf: ebn; (.) ich find au (.) eigntlich wird man (.) immer gut
 12 (.) informiert? (.) hab ich so s=Gfühl? (.) und=s=sch
 13 eigntlich au alles arbeitsplanmäßig oder=so o- gut
 14 organisiert,

Abbildung 3: Transkriptausschnitt einer Gruppendiskussion mit Musikvereinsmitgliedern ohne Vorstandsfunktion

Auch in diesem Auszug wird zwischen den Mitgliedern mit und ohne Vorstandsamt differenziert, ohne dass dies expliziert wird. Diese Dichotomie scheint eine Selbstverständlichkeit im Vereinsalltag zu sein, die von der Vereinsbasis ebenso wie von den Vorstandsmitgliedern in der alltäglichen Interaktion ko-konstruiert wird. Im Vorstandsamt sind Mitglieder tätig, die bereits lange im Verein aktiv sind und sich durch organisatorisches Engagement und Kompetenz auszeichnen. Implizit wird die dichotome, organisatorisch und hierarchisch geprägte Struktur akzeptiert. Dem Vorstand wird eine kompetente, aktive Rolle und Entscheidungsmacht zugeschrieben, während die Mitglieder selbst ihr Handeln eher passiv ausarbeiten. Sie erheben keine Ansprüche, eigene Impulse einzubringen, sehen aber auch keinen Anlass für Veränderung. In der Einschätzung, dass die Vereinsbasis vom Vorstand „immer gut informiert“ (Z. 11–12) werde, spiegelt sich implizit die Erwartungshaltung an die eigene Rolle, die darin zu bestehen scheint, die Geschicke des Vereins passiv und informiert zu verfolgen. Eine stärkere Mitbestimmung oder -gestaltung scheint auch auf der Normebene nicht das Ziel. Zugleich zeigt sich, dass die Kommunikation im Verein eher einseitig geprägt ist und dennoch als gut empfunden wird. Dass das Zusammenspiel von Vorstand und Vereinsbasis im Alltag von beiden Gruppen getragen und konstruiert wird, zeigt auch die Passage, in der Cf betont, dass sie die Leitung als offen für Kritik erlebt. Hier wird auf die grundsätzliche Möglichkeit verwiesen, dass Mitglieder ihre Perspektiven einbringen können, zugleich wird deutlich, dass diese im Alltag nicht genutzt wird.

5. Diskussion und Fazit

Misst man die rekonstruierten Befunde an den eingangs zitierten Kriterien von Hawkins, so müsste man die Frage nach demokratiebildenden Potenzialen von

Amateurmusikensembles zurückhaltend beantworten: Weder lassen die Gruppendiskussionen Hinweise für Prozesse „gerechter“ Entscheidungsfindung (equitable decision-making) erkennen, noch gibt es Anzeichen dafür, dass eine mögliche Eigeninitiative von Mitgliedern bei wichtigen Aspekten des Vereinslebens (agency and achievement) von den Vorständen wertschätzend aufgegriffen wird. Ebenso wenig werden in unserem Datenmaterial Impulse aus der Vorstandschaft mit der Mitgliederbasis durch eine offene Diskussionskultur abgestimmt (open and guided communication), was die Entstehung von Selbstwirksamkeit verhindert. Zwar ist nicht ausgeschlossen, dass Mitglieder durch die Delegierung bestimmter Aufgabenbereiche selbstständige Handlungskompetenz gewinnen, doch dies wäre eher als Begleiterscheinung zu werten. Durch die Tatsache, dass die befragten Mitglieder in unserem Sample ihre Rolle ko-konstruieren und den von ihnen gewählten Vorständen ein Mandat zum Füllen von Entscheidungen erteilen, lässt sich vermuten, dass diese Delegation von Verantwortung durchaus als Grundlage für eine beidseitig getragene und damit weitgehend stabile Alltagspraxis fungieren kann, die sich modellhaft als ein Ineinandergreifen von getrennten und geteilten Erfahrungsräumen darstellen lässt.

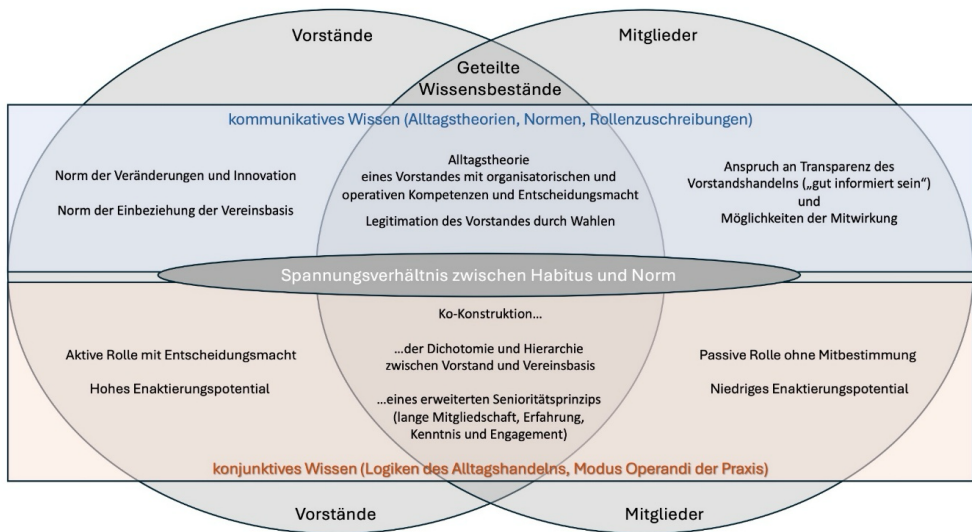


Abbildung 4: Geteilte Wissensbestände zwischen Vorstand und Vereinsbasis

Diese Befunde deuten darauf hin, dass die von uns untersuchten Ensembles in ihrer Binnenstruktur in keiner Weise die ihnen von Verbänden und kulturpolitischen Akteur*innen zugeschriebene Rolle als Orte demokratischer Willensbildung erfüllen. Weil die rekonstruierte Alltagspraxis auch auf der Seite der Mitglieder in gewisser Weise zu ‚funktionieren‘ scheint, ließe sich provokativ fragen, ob die von Hawkins definierten Kriterien nicht eher als Ansprüche gewertet werden müssen, die von Verbänden und Politik an die Vereine herangetragen

werden und dabei eine Praxis einfordern, die die Vereinsakteur*innen weder im Blick haben noch für erstrebenswert halten.

Dass eine derart zugespitzte Frage nicht nur den normativen Geltungsansprüchen demokratischen Handelns nicht gerecht wird, sondern gerade auch die Perspektive der Akteur*innen nicht vollumfänglich erfasst, zeigt sich in den untersuchten Textstellen an der Tatsache, dass die befragten Vorstände parallel zu der in Anspruch genommenen Entscheidungskompetenz durchaus heterogene Bedürfnislagen auf Seiten der Mitglieder wahrnehmen, die nun allerdings nicht durch offene Einbeziehung, sondern vielmehr durch eine Strategie gezielter Steuerung bewältigt wird. Die Heterogenitäten, auf die diese Strategie antwortet, sind keineswegs nur unvermeidbare, von einigen notorisch unzufriedenen Mitgliedern verursachte Begleiterscheinungen, sondern können zumindest teilweise auch als Konsequenzen ebendieser Strategie begriffen werden: Folgt man den Befunden von Bons (2025), so dominiert in der Praxis von Musikvereinen eine Orientierung am Erfahrungswissen der älteren Mitglieder. Im Anschluss an Franz (2010) spricht Bons von einem „Senioritätsprinzip“ (Bons, 2025, S. 257). Auch in den hier vorgestellten Daten ist deutlich zu erkennen, dass die Entscheidungskompetenz der Vorstände nicht allein durch die Wahl, sondern vor allem durch den Erfahrungsvorsprung der zu wählenden Mitglieder bestimmt wird. Gemessen an der Herkunft des Begriffs „Senioritätsprinzip“ (der ja eigentlich eine höhere Bezahlung älterer Arbeitnehmer*innen unabhängig von ihrer aktuellen Leistung meint) müsste man hier streng genommen von einem ‚erweiterten Senioritätsprinzip‘ sprechen. Denn die Befähigung zum Vorstandsposten wird in Musikvereinen nicht allein durch Alter und Erfahrung, sondern zugleich auch durch eine Bereitschaft zum Engagement legitimiert. Dadurch, dass dieses Engagement aber von vornherein in eine bestimmte Richtung kanalisiert wird, ergibt sich die Situation, dass nur jene Aktivitäten praxiswirksam werden können, die sich mit vorab definierten Leitlinien in Übereinstimmung bringen lassen. Mitglieder, die zu Vorständen avancieren, garantieren also durch ihr vorstandskonformes Engagement eine Kontinuität der Alltagspraxis. Das kann jedoch zu der Konsequenz führen, dass Orientierungen auf Seiten anderer Mitglieder, die diesen Leitlinien nicht entsprechen, kein Gehör finden bzw. in ihrem möglichen Willen zum Engagement gebremst werden. Daraus können latente Exklusionstendenzen resultieren: Mitglieder, die sich nicht abgeholt fühlen, „tuscheln“ oder – dies wird an anderen Stellen im Material genannt – treten gar nicht mehr in Erscheinung. Um dieser Gefahr zu begegnen, setzen die Vorstände unseres Samples wiederum auf das erweiterte Senioritätsprinzip, indem sie Beteiligungsoptionen diskutieren, die sich bei näherem Hinsehen gerade nicht als teilhabefördernd erweisen, sondern im Grunde traditionelle Top-down-Strukturen fortschreiben.

Die Orientierungen der Mitglieder, die auf diese Weise ungehört bleiben, sind nicht lediglich kontingenter Natur, sondern verweisen auf gesellschaftliche Transformationsprozesse, die sich – so Bons (2025) – im Nahraum der Musikvereine typischerweise in Aspekten wie „Konkurrenz um Mitglieder in einem sich

vergrößernden Freizeitangebot“, einem „fehlende[n] Interesse der Bevölkerung an ‚traditionellen‘ Auftritten“, einem „Rückgang in der Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben“ sowie „geringe[n] Anfänger:innenzahlen“ zeigen (S. 255). Diese Befunde decken sich mit entsprechenden Tendenzen im Bereich des Sports (Schubert et al., 2024, S. 2–3). Sie deuten auf die Notwendigkeit eines verstärkten Einbezugs auf Seiten aktueller und potenzieller Mitglieder hin, der durch das erweiterte Senioritätsprinzip nicht berücksichtigt wird; dieses erweist sich insofern sogar als kontraproduktiv, als mit ihm implizit eine Exklusion divergierender Interessenlagen betrieben wird. Diese Exklusion kann zu latenten Verweigerungen oder gar Austritten führen, durch die für die Ensembles ein Transformationsdruck entsteht, der sich durch eine Fortschreibung des erweiterten Senioritätsprinzips selbstläufig verstärkt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Forderung nach verstärkter Teilhabe nicht allein ein Mittel ist, um Transformationsprozesse zu gestalten, sondern selbst das Ziel dieser Prozesse sein muss. Damit aber werden die von Hawkins genannten Kriterien zu mehr als einem bloßen ‚nice to have‘. Die Einbeziehung heterogener Interessenlagen ist keine Zusatzaufgabe, die Vereine nun auch noch leisten müssen, sondern eine Notwendigkeit, um dem gesellschaftlich erzeugten und durch das erweiterte Senioritätsprinzip verstärkten Transformationsdruck begegnen zu können. Die in *ZuLaMu* erhobenen Gruppendiskussionen haben gezeigt, dass Ensembles, sofern es ihnen gelingt, sich von den impliziten Voraussetzungen ihres Alltagshandelns zu lösen, von sich aus viele Möglichkeiten finden, bestehende Routinen in Frage zu stellen; dazu zählen u.a. das Erproben neuer Konzertformate, die Berücksichtigung bislang nicht berücksichtigter Zielgruppen sowie eine veränderte Haltung zu Fragen der Ensemblezugehörigkeit und der individuellen Verbindlichkeit.

Amateurmusikensembles sind damit nicht von sich aus bereits Orte demokratischen Handelns, haben aber durchaus das Gestaltungspotenzial, sich in diese Richtung zu entwickeln. Gerade dazu ist es aber wichtig, sie nicht im Vorhinein schon als Lernorte für Demokratie zu apostrophieren, da hierdurch eher ein Verbleib in Strukturen, die diesem Anspruch nicht vollumfänglich gerecht werden, gefördert wird.

Literatur

- Ahlrichs, R. & Fritz, F. (2021). Sportvereine als Orte von politischer Bildung und Demokratiebildung: Ergebnisse ausgewählter Evaluations- und Forschungsprojekte im Spiegel des 16. Kinder- und Jugendberichts. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 2(1), 6–14. <https://doi.org/10.1007/s43594-021-00036-7>
- Ardila-Mantilla, N. (2016). *Musiklernwelten erkennen und gestalten: Eine qualitative Studie über Musikschularbeit in Österreich*. Lit Verlag. https://doi.org/10.26530/OA-PEN_622218

- Bartels, D. (2018). *Musikpraxis und ein gutes Leben: Welchen Wert haben ethische Konzeptionen eines guten Lebens für die Musikpädagogik?* Wißner.
- BKJ – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung. (2019). *Freiwilliges Engagement in Kultur: Teilhabe, Beteiligung, Potenzial*. <https://www.bkj.de/publikation/freiwilliges-engagement-in-kultur-teilhabe-beteiligung-potenzial/>
- Bohnsack, R. (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (10., durchgesehene Aufl.). Verlag Barbara Budrich.
- Bons, V. (2025). *Der Musikverein als musikalisch-sozialer Erfahrungsraum: Eine Rekonstruktion des handlungsleitenden Wissens jüngerer Blasmusikvereinsmitglieder*. Waxmann.
- Bons, V., Borchert, J., Buchborn, T. & Lessing, W. (2023). Wie kann kulturelle Bildung generationsübergreifende Begegnungen im ländlichen Raum ermöglichen und fördern? Empirische Befunde aus dem Feld der Blasmusikvereine und Handlungsempfehlungen für die Vereinsarbeit. In N. Kolleck & L. Fischer (Hrsg.), *Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis* (S. 213–226). Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742673>
- Bossen, A. & Tellisch, C. (Hrsg.). (2020). *Musikpädagogik als Beitrag zur Demokratiebildung*. Universitätsverlag Potsdam.
- Buchborn, T., Lessing, W., Bons, V., Becker, P., Hofrichter, S. & Koch, K. (2024). Wie können Transformationsprozesse forschend begleitet und gestaltet werden? Einblicke in eine dokumentarische Entwicklungsstudie zu Transformationsprozessen von Musikensembles von Amateur*innen im ländlichen Raum. In B. Clausen, J. Ehninger & M. Sachsse (Hrsg.), *45. Jahresband des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung* (S. 135–147). Waxmann.
- Burrmann, U. & Braun, S. (Hrsg.). (2025). *Freiwilliges Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen: Ergebnisse aus dem BLEIB-Projekt*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-48056-1>
- Deutscher Musikrat (2025). *Amateurmusik als Werkstatt der Demokratie*. Abgerufen am 11.12.2025 von <https://www.musikrat.de/media/magazin/amateurmusik-als-werkstatt-der-demokratie>
- Deutscher Musikrat (2026). *Wie klingt Demokratie? Musik als Gesellschaftskraft*. Schott Music.
- Donath, S., Mörmel, J. & Schmidt, E. (2025). Engagement in der Amateurmusik: Kulturelle Bildung, Ehrenamt und zivilgesellschaftliche Strukturen im Wandel. *kubi-online*. <https://doi.org/10.25529/rq14-h221>
- Elliott, D. J., Silverman, M. & Bowman, W. (Hrsg.). (2016). *Artistic Citizenship. Artistry, Social Responsibility, and Ethical Praxis*. Oxford University Press.
- Franz, J. (2010). *Intergenerationelles Lernen ermöglichen: Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung*. Bertelsmann.
- Frevel, B. (1993). *Funktion und Wirkung von Laienmusikvereinen im kommunalen System: Zur sozialen, kulturellen und politischen Bedeutung einer Sparte lokaler Freizeitvereine*. Minerva.
- Grün, L. (2026). Grußwort (S. 5–7). In Deutscher Musikrat (Hrsg.), *Wie klingt Demokratie? Musik als Gesellschaftskraft*. Schott Music.
- Hawkins, I. (2024). Lift Every Voice: A Case for Democratic Music Education. In L. F. Nathan, J. F. Mendonca & G. Rojas Ayala (Hrsg.), *Designing Democratic Schools and*

- Learning Environments* (S. 265–272). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-031-46297-9_24
- Jäncke, L. (2008). *Macht Musik schlau? Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie*. Hogreve.
- Kenner, S. & Lange, D. (2022). Demokratiebildung als Querschnittsaufgabe. In W. Beutel, M. Gloe, G. Himmelmann, D. Lange, V. Reinhardt & A. Seifert (Hrsg.), *Handbuch Demokratiepädagogik* (S. 62–71). Wochenschau Verlag.
- Kertz-Welzel, A. & Lessing, W. (2026). Artistic Citizenship. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse* (S. 420–427). Waxmann.
- Riekman, W. (2011). *Demokratie und Verein*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94140-0>
- Schubert, P., Kühn, I. & Kuhn, D. (2024). *Sportvereine in der Krise? Gesellschaftliche Integrationsanker mit Problemen bei der Mobilisierung von Ehrenamtlichen: Sonderauswertung des ZiviZ-Survey 2023*. ZiviZ im Stifterverband.
- Simonson, J., Kelle, N., Kausmann, C., Karnick, N., Arriagada, C., Hagen, C., Hameister, N., Huxhold, O. & Tesch-Römer, C. (2019). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Springer VS.
- Sturzenhecker, B. & Richter, E. (2010). Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit – partizipative Potenziale nutzen. In D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiedidaktik* (S. 103–115). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92534-9_8

Philipp Becker
Hochschule für Musik Freiburg
p.becker@mh-freiburg.de
<https://orcid.org/0009-0003-6452-2158>

Julius Kopp
Hochschule für Musik Freiburg
julius.kopp@posteo.de
<https://orcid.org/0000-0003-1048-9156>

Verena Bons
Hochschule für Musik Freiburg
v.bons@mh-freiburg.de
<https://orcid.org/0000-0001-6898-3099>

Wolfgang Lessing
Hochschule für Musik Freiburg
lessing@mh-freiburg.de
<https://orcid.org/0000-0003-0871-1969>

Thade Buchborn
Hochschule für Musik Freiburg
t.buchborn@mh-freiburg.de
<https://orcid.org/0000-0001-7709-0743>